

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2020)
Heft: 1: Faires Zusammenspiel : vom Geben und Nehmen zwischen Jung und Alt : und warum unser Generationenvertrag allen dient

Artikel: Ein Geben und Nehmen
Autor: Bösiger, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-928341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Geben und Nehmen

Weil wir immer älter werden und die Geburtenziffer tief ist, stösst das Rentensystem an seine Grenzen. Der «Generationenvertrag» wird gerade einem ernsthaften Belastungstest unterzogen. Von ihm profitieren jedoch sowohl die älteren als auch die jüngeren Menschen. Es ist ein Geben und Nehmen.

Text: **Robert Bösiger** Umfrage: **Nina Fargahi**

Visit hat in der ersten Januarwoche in Zürich eine kleine Umfrage bei Studierenden und bei Senioren zum Generationenvertrag gemacht. Die Zitate auf den Seiten 5 und 6 stammen aus dieser Umfrage.

«OK Boomer». Dieser Ausspruch einer jungen, grünen, neuseeländischen Parlamentsabgeordneten ging innert Stunden viral um die ganze Welt. Die Phrase wurde quasi zu einer sarkastischen Waffe der Millennials, jener Generation also, die zwischen 1980 und den späten 1990er-Jahren zur Welt gekommen ist. Mit «Boomer» ist die Generation der Babyboomer gemeint, also jene Menschen, die heute 55 bis 75 Jahre alt sind.

So hat es dieser Ausdruck sogar geschafft, bei der Schweizer Auszeichnung «Wort des Jahres 2019» auf Platz 2 zu landen – gleich hinter der «Klimajugend». Gewählt werden seit 40 Jahren in aller Regel Wörter und Redewendungen, die das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben eines Jahres sprachlich bestimmt haben.

Boomer versus Millennials

Zu Platz zwei heisst es, «OK Boomer» sei die Antwort darauf, wenn sich eine Person aus der Babyboomer-Generation abwertend und herablassend über die Meinung einer jüngeren Person äussere. Unter dem Hashtag #OkMillennial haben letzthin auch Baby-Boomer zum Gegenschlag ausgeholt; die «Jungen» werden als weltfremd und unwissend abgekanzelt.

Dieses Phänomen zeigt exemplarisch, dass sich die Generationen nicht nur wohlwollend

gegenüberstehen. Einiges deutet darauf hin, dass sich die Fronten zwischen den Millennials und den Babyboomern tatsächlich verhärten könnten: Die Jungen, die gegen die Erderwärmung demonstrieren, werfen den Alten Ignoranz und Tatenlosigkeit vor. Während ihnen diese vorwerfen, sie seien klimahysterisch und scheinheilig, sollten erstmal richtig anpacken und etwas erreichen.

Düstere Aussichten?

Was bedeutet diese Verhärtung für den «Generationenvertrag» und dessen Zukunft? Führen die demografische Entwicklung, die Verschuldung und die Beschleunigung dazu, Alt und Jung auseinanderzubringen, so wie es etwa Martin Eling, Professor am Institut für Versicherungswirtschaft der Universität St. Gallen prognostiziert? Trifft die Behauptung des deutschen Ökonomen Bernd Raffelhüschen zu, wonach sich hierzulande eine «Nachhaltigkeitslücke» von 1000 Milliarden Franken auftue, weil die Alten einseitig auf der Tasche der Jungen sässen?

Werden die Jungen also tatsächlich zunehmend benachteiligt punkto Altersrente? Werden sie letztlich vielleicht sogar aus dem AHV-Generationenvertrag aussteigen, weil sie glauben, das Rentensystem verkomme zunehmend zu einer Einbahnstrasse, so wie es Martin Eling befürchtet?

«Generationenbeziehungen sind mehr als nur Geld. Gefühlsmässig stimmt für mich die Ausgewogenheit von Geben und Nehmen. Sichtweisen wie «die Alten leben auf Kosten der Jungen» führen zur Spaltung der Generationen, und alte Menschen werden nur noch als Kostenfaktor wahrgenommen. Aber es gibt auch eine Umverteilung von Alt zu Jung.»

Ruth Fries, Jg. 1949, früher beim Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen tätig

«Der fiktive Generationenvertrag wurde in unserer Gesellschaft wohl zu so etwas wie einer Norm, denn er wird einfach so eingehalten. Irgendwann profitiert man ja auch selbst von diesem Prinzip – es ist ein Geben und Nehmen.»

Larissa Hochuli, Jg. 1998, Studentin

Fakt ist: Bei der Einführung der Alters- und Hinterlassenen-Versicherung (AHV) anno 1948 kamen auf einen Rentner 6,3 Personen im Erwerbsalter. Heute sind es ungefähr drei und im Jahre 2030 werden es noch deren zwei sein. Aber von einer Überalterung unserer Gesellschaft – oder noch bösartiger – einer «Gerontokratie» (übersetzt etwa mit Herrschaft der Alten) zu sprechen, wäre vermessen und gemein.

Verhältnis auf dem Prüfstand

Selbst wenn man einräumen muss, dass sich das Verhältnis tatsächlich zu Ungunsten der jüngeren Generationen verändert hat und geeignete Massnahmen angezeigt sind, gibt es mindestens drei schlagkräftige Gründe, weshalb der Generationenvertrag – der de facto kein Vertrag, sondern eine Solidaritätsabsicht ist – weiterleben dürfte:

Grund 1 – die Steuern: Die älteren Generationen haben den Wohlstand geschaffen, von dem wir heute alle – auch die Jungen – profitieren. Sie haben ihr Leben lang Steuern bezahlt und tun dies meist im Alter weiter. Die Haushaltsbudget-Erhebung des Bundesamts für Statistik zeigt, dass die Menschen im Ruhestand im Schnitt 18,5 Prozent ihres Bruttoeinkommens als Steuern abliefern – das sind über 1100 Franken pro Monat. Wer profitiert von den mit Steuern bezahlten Schulen,



Dieses Team harmonisiert: Die 20-jährige Studentin Selina Scheidt kümmert sich regelmässig und liebevoll um ihre Grossmutter Helene Stähli-Küpfer (83).

Berufsschulen, Fachhochschulen und Universitäten? Die Jungen. Wer finanziert mit Steuergeldern zum Beispiel Kindertagesheime, Stipendientöpfe und ermöglicht Prämienverbilligungen für Krankenkassen? Die Alten. Und vor allem die Jüngeren unter uns profitieren davon. Übrigens: die Altersgruppe der 65- bis 74-Jährigen gehört zu den konsumfreudigsten überhaupt; sie geben etwa die Hälfte ihres Einkommens für Konsum aus.

Grund 2 – die materielle Unterstützung: Es sind vor allem die Menschen im Ruhestand, die über 65-Jährigen also, die Geldmittel transferieren zu den Kindern und Grosskindern. Etwa jeder und jede Zweite dieser Altersgruppe macht Zuwendungen ab 5000 Franken pro Jahr.

>>

«Die finanzielle Sicherheit, die der Generationenvertrag der älteren Generation bietet, fliesst zum Beispiel in Form von Hilfe bei der Kinderbetreuung an die momentan einzahlende Generation zurück. Es ist also ein Deal, der sich nicht nur auf lange Sicht lohnt.»

Andrin Walla, Jg. 1999, Student

«Die Erhöhung des Rentenalters hätte den Nachteil, dass viele Arbeitnehmende über 60 keine Stelle mehr finden und somit von der Sozialfürsorge unterstützt werden müssten. Also einfach eine Umlagerung auf eine andere Kasse. Die Schweiz ist genug reich, um die AHV gesund zu halten.»

Barbara Bischoff Frei, Jg. 1947, ehemalige Berufsschullehrerin für Pflegeberufe

Grund 3 – die Erbschaften: Die Universitäten Lausanne und Zürich gehen davon aus, dass jährlich Erbschaften von weit über 60 Milliarden weitergegeben werden; laut aktuellsten Schätzungen sind es im Jahr 2020 bereits um die 95 Milliarden Franken. Dass Erbschaften die vorhandene soziale Ungleichheit auf die folgende Generation fortsetzen und verstärken, ist ein anderes Thema. Denn oft gehen Vermögenswerte von Vermögenden an Vermögende und von Hochaltrigen an jüngere Rentner über, die wiederum oft einen Teil an die Kinder und Enkel weitervermachten.

Freiwilligenarbeit und Verantwortung

Ein vierter Grund lässt sich nicht so eindeutig in Franken beziffern. Es geht um die Betreuungsaufgaben, welche die Älteren wahrnehmen – zum Nutzen der jüngeren, in den Arbeitsprozess eingebundenen Menschen. Im Jahr 2013 berechneten die Statistiker des Bundesamts für Statistik in Biel diese immaterielle Leistung der älteren Generationen. Sie kamen dabei auf einen Wert von schweizweit 93 Milliarden Franken, geleistet vorwiegend über 65-jährigen Menschen.

Würde man auch die übrige ehrenamtliche Tätigkeit von Menschen im Pensionsalter zugunsten der jungen Generationen hinzuaddieren, wäre der Betrag noch markant höher.

Das System, das der Solidarität zwischen den Generationen zugrunde liegt, funktioniert derzeit noch. Aber wie sieht es in Zukunft aus? Zurzeit geht

es um die Frage, wie die AHV und die zweite Säule (Pensionskassen) langfristig gesichert werden können. Weil die Menschen immer älter werden, versuchen etwa die Pensionskassen mittels tieferen Umwandlungssatzes die Umverteilung von Jung zu Alt zu korrigieren. Klar ist: Ohne Justierungen am System wird es nicht möglich sein, das Ungleichgewicht zu beheben oder abzdämpfen.

Drei mögliche Lösungen

Lösungsansätze gibt es: Diskutiert wird zum einen eine Erhöhung des Rentenalters. Denn wer länger arbeitet, zahlt nicht nur länger in die Vorsorgekasseli ein, er oder sie bezieht auch entsprechend weniger lang Rente. Avenir Suisse hat 2018 die Studie «Heute, nicht morgen!» Ideen für eine «fortschrittliche Altersvorsorge» präsentiert. Wenn Männer und Frauen nur schon ein Jahr über das heutige Pensionsalter hinaus berufstätig blieben, würde das gemäss Avenir Suisse die AHV-Rechnung im Jahr 2030 um rund 2,7 Milliarden Franken verbessern.

Gemäss Avenir Suisse gibt es theoretisch drei Hebel, um den finanziellen Ungleichgewichten in der Altersvorsorge zu begegnen und das System im Lot zu halten. Erstens: Rentenkürzungen – eher ein gesellschaftliches No-Go. Zweitens: höhere Einzahlungen (also höhere Lohnbeiträge). Und drittens: die Erhöhung des Rentenalters.

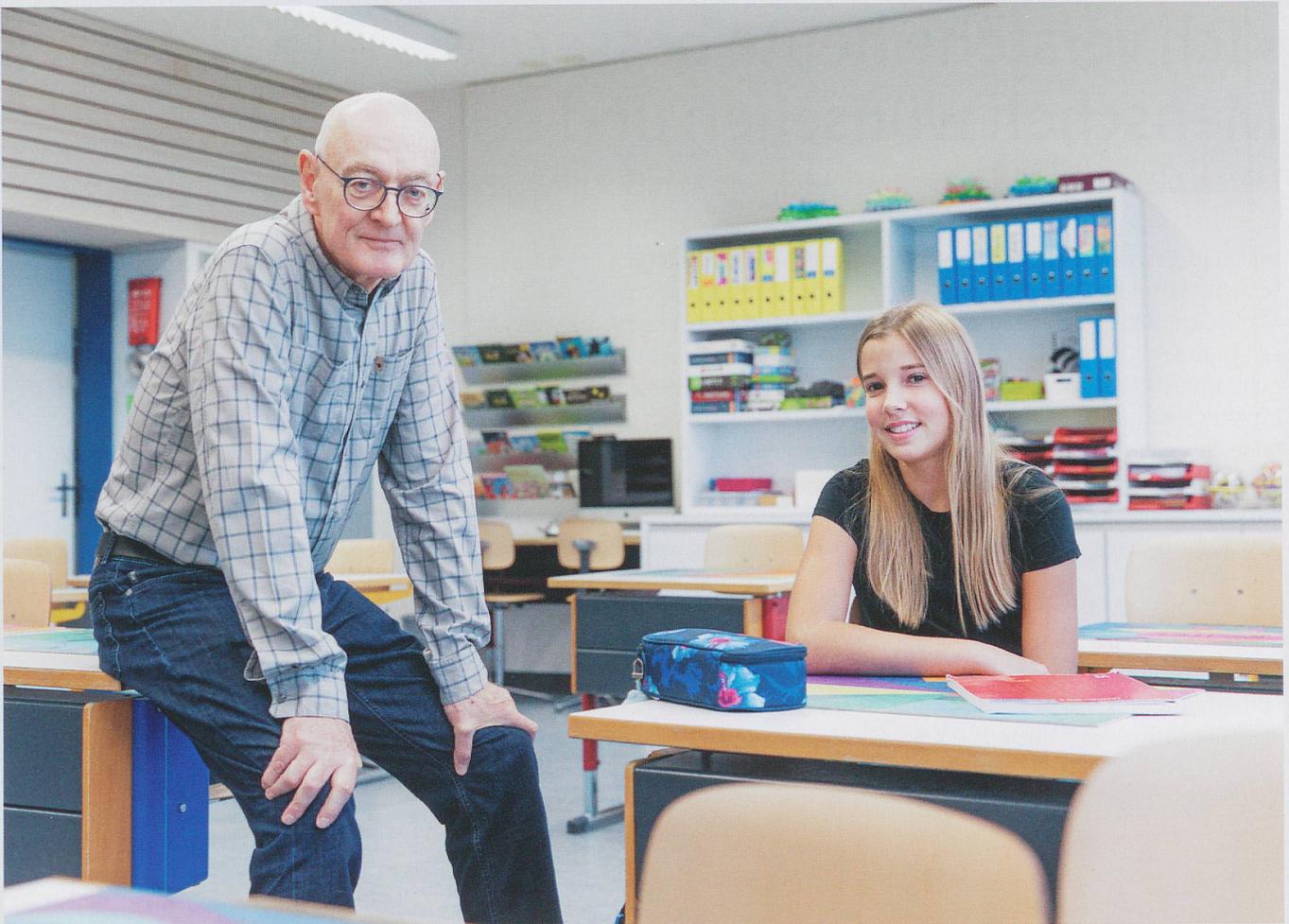
Reformen unumgänglich

Unter der Bundeskuppel gehört die Reform der Altersvorsorge derzeit zu den wichtigsten, drängendsten und schwierigsten Aufgaben. Es braucht tatsächlich Reformen, um die Sozialwerke langfristig zu sichern.

Trotz aller Probleme zeigt sich jedoch: Der «Generationenvertrag» lebt und es sieht nicht danach aus, dass er ernsthaft in Frage gestellt werden könnte. Denn die Älteren haben ihren Teil beigetragen und tun dies weiter. Und die meisten Jungen anerkennen dies. Es wird spannend sein, zu sehen, ob es gelingt, die Probleme zu lösen, ohne nachhaltig nur die Alten oder die Jungen zu benachteiligen. ■

Was bedeutet der Generationenvertrag?

Der Begriff steht für den Gedanken, dass Jung und Alt füreinander Verantwortung tragen. Neben der finanziellen Altersvorsorge geht es auch um die Erziehungsarbeit von Eltern und Grosseltern oder Pflegeleistungen von erwachsenen Kindern für ihre betagten Eltern.



«Es war cool, dass jemand einfach da war und Zeit für uns hatte»

Liora Kalupner (12), Sekundarschülerin, und Karl Gasser (69), Russikon

«Am Anfang war es etwas merkwürdig, doch dann fanden wir es gut», sagt Liora über die erste Zeit, als Karl Gasser bei ihr als Senior im Klassenzimmer wirkte. Ein Jahr lang unterstützte er die sechste Klasse, seit dem Sommer besucht Liora nun die Sekundarschule. «Es war schon cool, dass jemand einfach da war und Zeit für uns hatte und man bei Fragen nicht warten musste, sondern auch zu ihm gehen konnte», erinnert sich die Schülerin. «Sehr spannend fand ich, als er uns von seinen Hobbys erzählte. Er sammelt Gegenstände, von denen ich einige nie gesehen hatte, und auch seine Geschichten von früher interessierten uns sehr.»

Liora hat vier Geschwister. Sie sagt, dass sie wenig Kontakt zu alten Menschen habe. Die Grosseltern haben 13 Enkelkinder. «Wir sehen uns fast nur an Festtagen; aber wenn mein Grossvater dann mal sehr alt ist und Unterstützung braucht, werde ich ihm helfen», bemerkt sie. In der Schule war das Leben alter Menschen bisher nie ein Thema.

Karl Gasser ist seit knapp zwei Jahren als Senior im Klassenzimmer in Russikon im Einsatz, in diesem Jahr mit fünf Stunden an zwei Wochentagen. «Ich habe Kinder gerne und die Einsätze geben mir viel Positives zurück», sagt der Informatiker, der noch zwei Tage als

Selbständiger im Beruf arbeitet. «Senior im Klassenzimmer ist genau richtig für mich, ich helfe gerne der Zukunft auf die Sprünge.» An seiner Aufgabe hat er sichtlich Spass. «An Kindern gefällt mir, dass sie fröhlich, spontan und für alles offen sind.» Selber hat er vier Enkelkinder im Schulalter. Auf den Generationenvertrag der Altersvorsorge angesprochen, meint er, dass sei kein Vertrag, sondern ein stillschweigendes Übereinkommen, das immer wieder neu ausgehandelt werden müsse. «Aus meiner Sicht kann das nur mit Herz funktionieren, deshalb ist es wichtig, dass wir Senioren den Kontakt mit den Jungen pflegen.»

«Ich verstehe heute besser, was alte Menschen wünschen und schätzen»

Marcel Meili (20), Zivildienstleistender, und Marlis Schmuki (76), Volketswil

Im hellen Essraum des Pflegezentrums schiebt Marcel Meili den Rollstuhl von Marlis Schmuki an den Tisch. Er leistet seit Oktober 2019 hier Zivildienst, «aus politischen Gründen», wie er betont. Im Alterszentrum gefällt es ihm. «Ich finde die Arbeit spannend, und ich erlebe viele schöne Momente; kürzlich hat mich sehr beeindruckt, als eine Bewohnerin sagte, sie fühle sich sehr glücklich.»

Die 50 Personen, die im Pflegezentrum leben, kennt er alle bei Namen. Besonders interessiert ihn, wenn sie von früheren Zeiten erzählen. «Es ist lebendige Geschichte, ich lerne jeden Tag dazu.»

Vor dem Zivildienst schloss Meili eine Lehre als Hotelfachmann ab. «Durch den Zivildienst sehe ich die Welt jetzt etwas anders und verstehe besser, was alte Menschen wünschen und schätzen.» Er könnte sich gut vorstellen, wenn er später mal zuhause auszieht, in einem Mehrgenerationenhaus zu leben. «Und sollte meine Grossmutter pflegebedürftig werden, würde ich bei ihrer Pflege mithelfen», bemerkt er. Er findet das Prinzip des gegenseitigen Gebens und Nehmens von Jung und Alt eine gute Sache. Gerade auch bei unserem Rentensystem. «Doch ich glaube, das System ist gefährdet, wenn in den nächsten zehn Jahren nichts

passiert, es braucht eine politische Absicherung.» Sein Vorschlag ist, das Rentenalter um ein bis zwei Jahre zu erhöhen und eine zusätzliche Finanzierungsmöglichkeit über die Bundessteuern zu prüfen.

Marlis Schmuki hört interessiert zu. Ihr ist der Kontakt mit jungen Menschen wichtig, dazu gehören auch ihre sechs Enkelkinder. «Die Zivis bringen die Welt, mit ihnen ergeben sich andere Gespräche», betont sie.

Und sie fügt an: «Marcel Meili setzt sich wirklich für uns ein. Nicht alle Zivis tun das mit so viel Gefühl. Bei ihm aber merke ich, dass er Freude am Austausch hat.»





«Sie ist für mich von ihrem Wesen her ein Vorbild»

Selina Scheidt (20), Studentin, und Helene Stähli-Küpfer (83), Winkel

Im Gespräch mit den beiden spürt man, dass sie sich gerne haben und einander vertrauen.

Selina sagt: «Wir sehen uns sicher jede Woche einmal, und vor Weihnachten basteln wir oft zusammen. Jetzt zeige ich ihr auch, wie sie das Tablet bedienen kann, das sie von einem Nachbarn geschenkt erhalten hat.» Es seien immer schöne Stunden. «Ich erzähle ihr auch, was mich beschäftigt oder vom Studium. Wir reden über Gott und die Welt.»

Die Beziehung zur Grossmutter brachte sie auf die Idee, ihre Matura-Arbeit über alte Menschen zu schreiben. Daraus wurde ein Buch mit sechs Porträts.

Das Titelbild ist ein altes Foto der Grossmutter, auf dem sie nur wenig älter ist als Selina heute. «Bei ihr beeindruckte mich sehr, wie sie als Kind mit der Familie aus dem Bernbiet hier ankam und völlig neu beginnen musste.» Durch das Buch wurde ihre Beziehung zur Grossmutter erwachsener. «Ich habe viel über sie als Mensch erfahren. Sie ist für mich von ihrem Wesen her ein Vorbild. Ich kenne keinen gütigeren und zufriedeneren Menschen.»

Für Selina ist es selbstverständlich, dass Jüngere für die Älteren schauen, auch beim Thema Altersvorsorge. «Das ist in vielen Kulturen so, man gibt zu-

rück, was man erhalten hat. Diese Haltung sollte sich bei uns wieder verstärken.» Sie ist zuversichtlich, dass dieser Ausgleich gelingt.

Ihre Grossmutter betont: «Mein grösstes Glück war und ist die Zeit mit den Enkeln. Ich hätte damals, als ich jung war, gerne eine Lehre gemacht oder studiert, doch dafür fehlte das Geld», so die ehemalige Bäuerin. Über die Enkel erfahre sie viel von der heutigen Welt. «Es ist schön, ihre Entwicklung mitzuverfolgen. An Selina schätze ich alles: Sie ist lieb, hilfsbereit und immer da, wenn ich sie brauche.» Die junge Frau fährt sie zum Arzt und erledigt mit ihr Besorgungen.